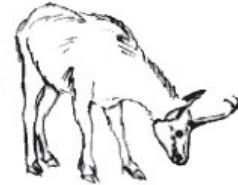


Übergänge

Aus dem Tiroler Tagebuch eines Bergvagabunden,
Schmugglers und Suppenfchters 1945/1946

Kapitelüberschriften

- 1 Meßnerknecht
- 2 Bergvagabunden
- 3 Murmeltiere pfeifen nicht nachts
- 4 Südtirol zu Schnupperpreisen
- 5 Ein Nöblacher Zöllner beim Sackhüpfen
- 6 Der Liebe und der Weimer wegen
- 7 Der Freiheit eine Gasse!
- 8 Weihnachtslieder zur Unzeit
- 9 Bei 16 Kindern ist die Suppe dünn
- 10 Marende am Ende der Welt
- 11 Rosas Alpentelefon auf der Ploaderalm
- 12 Das Pfunderer Glaubensbekenntnis
- 13 Gamsbrat! beim Dorfer Hansl
- 14 Schatzgräber, Schimmelreiter, Schußmichl
- 15 Drei arme Hascher
- 16 Gungln beim Kiener im Weitental
- 17 Ein Pfitscher Schafer beim Steinhüten
- 18 Almbtrieb im August?
- 19 Zur Geisterstund in Stafflach
- 20 Die Urpasrinne hat Kirchtag
- 21 Kleiner Grenzzwischenfall
- 22 Traubenkur und Gipfelglück
- 23 Weimer spiegln gehn
- 24 Hansls schwärzester Tag
- 25 Eine Kerze zu Allerseelen in Brixen
- 26 Schenkt man sich Besen in Tirol
- 27 Doppelt getauft hält länger
- 28 Der Santo wird's schon richten
- 29 Ein Hüttenwirt krümmt sich vor Lachen
- 30 Nach 50 Jahren ein Dakapo



Wer sah sie nicht auf den Märkten, die Pfunderer
mit ihren hausgemachten, flachen Strohhüten!



**Stiefler,
schnurgrad
angetreten
wie zum
Gefecht**

Erstes Kapitel

Mit Bildern und Bildtexten

aus späteren Kapiteln als Zugabe

Meßnerknecht

Stubaital, 11. August 1945. Samstagmorgen ist's. Frühaufsteher, die heute von Mieders nach Innsbruck wollen und zur Haltestelle in Telfes eilen, winken uns zu. »Wie tuet's, Alfons?« rufen sie zu meinem Bauern herüber. »Guet geahrt's«, antwortet der, deutet auf mich und erklärt, warum: »I hab ja an tüchtigen Knecht.«

Mein Bauer schneidet heute das letzte Grummet. Ich kann ihm nicht dabei helfen, bin viel zu ungeschickt beim Mähen. Bestenfalls den Maulwürfen die Köpfe absäbeln tät ich. Schad wär's zwar nicht drum, spöttelt mein Bauer, aber um die Sense.

Die Meßnerwiese ist sehr lang, aber nicht übermäßig breit. Ich soll zwei Reihen Stiefler aufstellen. Das sind die unhandlichen Holzgestelle zum Heutrocknen. So hat es heut morgen geheißen. »Schnurgrad, wie die Soldaten!« Was soll der Unsinn! Der Kasernenhofdrill ist vorbei. Und schnurgerade? Eine einzige Maschinengewehrsalve, und alle beißen ins Gras. Soviel versteh ich vom Mähen. Die braunen Gestalten, die es erwischt hatte – das ist noch gar nicht so lange her -, sahen auch wie Maulwürfe aus.



Frühling 1943. Wie Bomben und Granaten droht eine Schuppenwand voll Stiefler über unseren Köpfen in Mieders. Hätten wir damals geahnt, daß es am selben Ort nach dem Krieg ein gesundes Wiedersehen geben wird!

Ohne Schnur und zwei Pflöcke zum Spannen geht wirklich nichts beim Stiefleraufstellen. Dann alle paar Schritte mit einer schweren Eisenstange ein Loch in den Boden treiben, tief genug, damit später nicht der erstbeste Windstoß die zugespitzten Hölzer samt Gras am Buckel umwirft.

Am Wiesenrand steht ein einzelner Baum. Ein paarmal rasten wir in seinem Schatten. Dort wartet auf unsere durstigen Kehlen die Blechkanne mit kühler Buttermilch und daneben der Jausenkorb. Drinnen ein Trumm Speck, harte Eier und Brot - wie vom Osterhasen dort hineingelegt. Für einen, der aus dem Krieg kommt, ein

paradiesischer Anblick.

Alfons redet nicht viel. »Nach' r, Rudl, wie kommst voran?«

»Siehst es wohl, Alfons, nicht schlecht.«

Bis auf die lästigen Bremsen gibt es nichts zu klagen. Mir geht es gut als Knecht; nicht erst heute, sondern schon drei Monate lang. Wochenlang haben wir zwei allein oben bei Maria Waldrast Bäume gefällt und die zugeschnittenen Stämme an die französische Besatzungsmacht abgeliefert. Damit die Innsbrucker im Winter nicht erfrieren müssen. Jeden Abend sprang ich ins Tal und brachte am nächsten Morgen in Riesenschritten die Jause für uns beide hinauf. (Meine Wadln von damals möchte ich heute noch haben.)

Der Miederer Kirchturm spießt hier zwar keine Serles auf, sondern deutet mit dem Zeigefinger Richtung Stubaier Gletscherberge. Über allen thront das Zuckerhütl. Flori und ich, wir kannten es gut.



Nicht nur ich fühlte mich dort oben im Hochwald freier also hier unten im Tal. Mein Bauer auch. Die Franzosen hatten jeden Hausbesitzer verpflichtet, an der Haustür eine Namensliste der Bewohner

anzuheften. Ich stehe nicht drauf. Das kann böse für ihn enden. Er riskiert es, weil sein Bruder noch nicht aus dem Krieg heimgekehrt ist. So ein Hof braucht viele Hände. In Südtirol, wo die Amerikaner regieren, müßte es leichter sein unterzutauchen, aber wie hinkommen?

Langsam kehrt Frieden im Land ein. Der Pulverdampf vom Frühjahr hat sich verzogen. Entlang der Brennerstrecke sind die schlimmsten Bombenkrater zugeschüttet worden; aber den Innsbruckern knurrt noch immer der Magen, und nicht nur den Stadtlern. Trotzdem, jedermann hofft, daß alles bald besser wird.

Meine Gedanken wandern während der Arbeit immer wieder ins Dorf hinauf. Es ist von hier aus nicht gut zu sehen. Nur der spitze Kirchturm. Der schaut aus, als wolle er den Miederer Hausberg, die Serles, aufspießen.

So ähnlich ist mir auch zumute. Gute Freunde warnten dieser Tage: »Laß dich nicht erwischen!«

So ein neues Gesicht im Tal fällt auf. In den Nachkriegswochen versuchten viele unterzutauchen. Ich auch. Wer geht schon freiwillig in ein Kriegsgefangenenlager! Der Krieg ist aus, dachte jeder. Wer aber ohne Papiere den Franzosen in die Hände fiel, den schoben sie in ein französisches Bergwerk ab. Die Gefangenenlager im Inntal seien die Hölle. Sie stürben dort wie die Fliegen.

Heute ist ein wichtiger Tag für mich. Ob der alte Wunsch in Erfüllung geht? Was sage ich! Ein Stausee voll Wünsche hat sich in zehn Jahren angesammelt. Höchste Zeit, die Schleusen zu öffnen. Alles hängt vom Tantchen ab. Wird sie Ja sagen? Hoffentlich! Eigentlich geht selten etwas schief, was Flora in die Hand nimmt.



Seit zehn Jahren warte ich auf diesen Tag. Die Ruine der Landshuter Hütte auf dem Grenzkamm liegt endlich hinter uns. Zu meinen Füßen breitet sich Südtirol aus. Heute bin ich am Ziel. Ich genieße diese Stunde wie kaum eine zweite in meinem bis dahin nicht gerade lustigem Leben.

Ohne Weg und Steg steigen wir von hier schnurgerade zum Almbödele ab und finden dort eine Schupfe voll Heu für

die Nacht. Es war ein langer Tag. Seltsame Murmeltiere werden unseren Schlaf stören.

Nicht daran denken, was morgen noch vor uns liegt. Zuerst ins Pfitsch hinunter, dann drüben zum nächsten Gebirgskamm wieder hinauf. Dahinter verbergen sich die Pfunderer Almen. Wer sich auskennt, sieht noch etwas: Hinter der Hochsäge die Wilde Kreuzspitze. Sterzing liegt ganz rechts im Hintergrund. Nur kein Risiko eingehen!

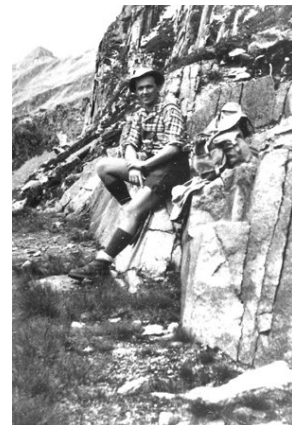
Nach dem Mittagsschläfchen, das die alte Dame regelmäßig hält, läßt Flora ihren Versuchsballon steigen. »In vier Tagen ist Hoher Frauentag, Tantile. Was hältst du davon, wenn ich zu Mariä Himmelfahrt nach Südtirol geh' ? Am Montag, zum Beispiel.«

Ich bin gerade beim Abstieg von der Landshuter Hütte ins Pfitsch. Sie liegt versteckt hinter dem Knotten links oben. Von dort konnte einer kilometerweit der Weg vom Pfitsch herauf kontrollieren. Deshalb niemals bei Tage hinauf.

Umgekehrt und vom Mosschartl kommend, ließ sich auf der anderen Seite unbemerkt mit dem Glas von weitem die Hüttenumgebung beobachten. Zogen die Zöllner ab, war die Luft rein. Blieben sie oben, wurde es brenzlig, auf alle Fälle nachts beim Biwakieren im Freien sehr kalt. Endlich ein Juhezer hinter ihnen her talwärts und, husch!, über die Grenze.

Was auf diesem Foto nicht deutlich genug zu erkennen ist. Mein Rucksack besaß als einer der ersten ein Rückengestell, das Luft dahinterließ. Er hatte dem Gebirgsjäger eines schottischen Hochlandregiments gehört. Ich nahm ihn auf der Flucht aus dem Lager mit, vollgestopft mit englischen Zigaretten, die mir zurück ins Pustertal unterwegs in Oberitalien den Weg ebneten.

Später nähte ich in seine Vorderseite einen Zwickel ein, damit dahinter eine volle Damigiana mit Traminer Trebernschnaps Platz hatte. Sein Erzeuger war einer unserer Kanoniere aus Balkantagen gewesen. Er starb leider viel zu früh, aber einen angemessenen Weinbauerntod. Er kugelte die Kellertreppe hinunter, der Sepp.



Flora sagt das so beiläufig, als liege Südtirol gleich hinter den Heuschupfen vom Miederer Lärchenwald, wo sie manchmal einen Tag lang Schwammerlen suchen geht.

Das vom Alter gebeugte Tantchen fährt auf. »Allein?«

»Aber nicht doch, Tantile! Den Knecht vom Span nehm' ich mit. Du weißt doch, ich brauch' einen, der mir am Rückweg beim Schleppen hilft.«

Wenigstens Lebensstil besitzt die Nichte, beruhigt sich die k.u.k. Postmeisterin in Ruhe. Überflüssig aufzuzählen, was es da zu schleppen geben wird. Drinnen in Südtirol ist alles zu haben, wovon einer satt werden kann. Sie weiß es aus herübergeschmuggelten Briefen der Verwandten.

Flora, so unverbindlich das kleine Persönchen nach außen hin bisher gewirkt hat, hält gezielt noch eine Dreingabe parat: »Vielleicht gibt' s auch Kaffee zu kaufen und ein Stückele Pusterer Speck. Wär' das nix?«

Die Versuchung prallt vorerst ab an der Sorge um Flora und Emmy, den beiden Töchtern ihrer zu früh verstorbenen Schwester. Tantchens Gedanken haben eine neue Richtung gefunden. »Der Knecht vom Span Alfons, sagst du. Kenn' ich den?«

»Aber freilich, der Rudi!«

»Der? Hat der dich nicht drobn beim Zuckerhütl in eine Gletscherspalte fallen lassen?«

Was ich bei diesem ersten Ausflug nach Südtirol nicht ahnen konnte: Wie oft ich im nächsten Jahr hier noch Ängste ausstehen werde. Hinter den massiven Stützpfeilern unter der Veranda der Alpenvereinshüttenruine verbargen sich gerne im Windstillen die Zöllner. Der Haufen Zigarettenstummel verriet es.

Da half nur, unter der Kutte den Bergstock so in die Armbeuge zu legen wie beim Barras den Karabiner im Anschlag. Ein seltsames Gute-Nacht-Wünschen, nur so im Vorbeigehen hingeworfen, war das.

Nur einmal stieß ich auf einen Ehrgeizigen, dem mein Versteckspiel unter großen Felsklötzen mißfiel. Die anderen fragten sich, warum sie sich hier am Übergang des mit Gewalt getrennten Tirols Blaue und Frostbeulen holen sollten.



Flora spürt Oberwasser und fällt lachend in den vertrauten Pusterer Tonfall: »Aber nein, Tantile, hineingetappt bin i schon selber. Herausgezogen hat er mich.«

Sie bemerkt Tantchens bestürztes Gesicht nicht, so reißt die Erinnerung an diese schreckliche Stunde sie fort. Gleich wird sie herausprudeln, wie ihr damals zumute war. Wie dem Ewigen Licht, das dort drüben in der Pfarrkirche vom Gewölbe herabhängt.

Emmy, die im Hintergrund zuhört, klopft lautlos mit der Hand auf den Mund. »Sei doch endlich still!« soll das heißen.

Tantchen versucht, sich zu erinnern. »Vor drei oder vier Jahren war das, gell? Rudi war mit seinen Eltern in den Schulferien da. Hatte er nicht einen kriegsblinden Vater?«

»Ja, Tantile. Mußt dich nicht sorgen. Auf dem Weg in die Vintl gibt' s keinen Gletscher.«

Die greise Postmeisterin seufzt. »Wie mag es denen daheim gehen, drinnen in Südtirol?« Das gab den Ausschlag. Flora kriegte Tantchens Segen. »Aber nur eine Woche, ich bitte dich!«

Emmy jubelt beim Gedanken an Südtiroler Speck, als dürfe sie mitgehen. Tantchen aber kennt sie besser: »Geh, tu net so, Emmy! Dir tat a bissl Bewegung auch gut.«

Flora stürzt mit der Neuigkeit aus dem Haus, in dem die drei wohnen, seit sie dem faschistischen Italien den Rücken gekehrt haben und sucht ihren Rudi im Dorf.

Das trifft sich gut, ich komme gerade vom Feld zurück. Die Arbeit ist getan. Die zwei Braunen plagen sich nicht sonderlich mit dem leeren Leiterwagen den steilen Kirchsteig hinauf. Sie kennen den Weg zum Stall im Meßnerhaus, gleich gegenüber vom Hotel Lerchenhof.

Da biegt Flora beim Schiestl um die Ecke. Ich habe Grund, stolz zu sein: »Achtzig Stiefler hab' ich heut' in den Boden gerammt, Flori. Ganz allein.«

»Bue, schneidest auf!« sagt sie mehr zum Bauern hin. Der aber nickt bestätigend. Dann nimmt sie mich beiseite. »Pack deine sieben Zwetschgen, Rudi! Übermorgen, zeitig in der Früh, geht' s los.«

Wir fallen uns um den Hals. Beim Wegspringen dreht sich die Bergkameradin vieler Gipfel noch einmal um: »Vergiß den Eispickel net!«

So geht' s manchmal im Leben. Zehn Jahre auf ein Ereignis gewartet, dann ist es plötzlich von heute auf morgen da.



Wir wissen noch nicht, was uns zwei Tage lang an Strapazen bevorsteht. Alles zu Fuß von Mieders über Schönberg und St. Jodok ins innere Vals, von dort zur Landshuter Hütte hinauf, drüben ins Pfitsch hinunter und noch einmal so hoch hinauf. Endlich öffnet sich vor uns der weite Talkessel mit Pfunders in seiner Mitte. Noch eine letzte Stunde, dann sind wir endlich im Pustertal und am Ziel.

Niemand täusche sich über die Bauernhöfe rechts oben am steilen Hang. Es sind wirklich welche.